

# Schlussbericht der Evaluation des Projektes

## *Offensive: GewaltPrävention*

Information – Empowerment – Handeln gegen Gewalt

verfasst von:

Mag<sup>a</sup>. Dr<sup>in</sup>. Sabine Steinbacher  
Im Kontext  
Institut für Organisationsberatung  
Gesellschaftsforschung  
Supervision und Coaching  
[www.imkontext.at](http://www.imkontext.at)  
Wien

Erhebungszeitraum: 1. Februar 2005 bis 31. Jänner 2006

Das Projekt wurde durchgeführt von:



Das Projekt wurde gefördert von:



Wien, April 2006

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation</b> .....	<b>3</b>
<b>3</b>	<b>Projekt „Offensive: GewaltPrävention“</b> .....	<b>4</b>
<b>3.1</b>	<b>Empowerment – Frauenräume: Seminare für Frauen in Betreuungsabhängigkeit</b> .....	<b>5</b>
3.1.1	Prozessbegleitung .....	5
3.1.2	Zielformulierung.....	5
3.1.3	Methoden der Evaluation.....	6
3.1.3.1	Mündliches Feedback .....	6
3.1.3.2	Schriftliche Befragung .....	10
3.1.3.3	Intensivinterview mit Seminarleiterinnen .....	12
3.1.4	Zielerreichung.....	15
3.1.5	Zusammenfassung und Anregungen.....	16
<b>3.2</b>	<b>Fortbildung für MultiplikatorInnen</b> .....	<b>17</b>
3.2.1	Prozessbegleitung .....	17
3.2.2	Zielformulierung.....	18
3.2.3	Evaluation der Teamschulungen .....	19
3.2.3.1	Schriftliche Befragung .....	19
3.2.3.2	Reflexion der Referentinnen.....	24
3.2.4	Zielerreichung.....	26
3.2.5	Zusammenfassung und Anregungen.....	26
<b>3.3</b>	<b>Fachtagung „Sexualpädagogische Begleitung“</b> .....	<b>28</b>
3.3.1	Prozessbegleitung .....	28
3.3.2	Zielformulierung.....	29
3.3.3	Evaluation der Fachtagung.....	30
3.3.3.1	Schriftliche Befragung .....	30
3.3.3.2	Mündliche Befragung .....	34
3.3.3.3	Reflexion der Tagungsorganisatorinnen.....	37
3.3.4	Zielerreichung.....	37
3.3.5	Zusammenfassung und Anregungen.....	39
<b>4</b>	<b>Schnittstelle Gesamtkoordination und Evaluation</b> .....	<b>40</b>
<b>5</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>40</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>42</b>
	<b>Anhang</b> .....	<b>42</b>

---

## 1 Einleitung

Der nachfolgende Schlussbericht wurde nach Beendigung der wissenschaftlichen Prozessbegleitung und der Evaluation des Projektes *Offensive: GewaltPrävention*, bestehend aus 3 Teilprojekten, verfasst. Das Projekt wurde im Zeitraum vom 1. Mai 2004 bis 31. Jänner 2006 vom „Verein Ninlil – Gegen Gewalt an Frauen mit Lernschwierigkeiten und Mehrfachbehinderungen Empowerment - Vernetzung - Beratung“ durchgeführt. Der Evaluationszeitraum ist vom 1. Februar 2005 bis 31. Jänner 2006.

## 2 Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation

Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes *Offensive: GewaltPrävention* wurde von der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerin Mag<sup>a</sup>. Dr<sup>in</sup>. Sabine Steinbacher vom Institut Im **Kontext** (Institut für Organisationsberatung, Gesellschaftsforschung, Supervision und Coaching) durchgeführt.

Die wissenschaftliche Begleitung begann mit 1. Februar 2005 und wurde im Rahmen des Projektes als formative Evaluation konzipiert. Formative Evaluationen haben u. a. zum Ziel, Abläufe und Prozesse zu bewerten, um eine laufende Verbesserung zu erreichen.

Die Prozessbegleitung beinhaltete einerseits eine kontinuierliche Reflexion der praktischen Durchführung der Teilprojekte und zielte auf Optimierung und mögliche Anpassungen ab. Bei Problemen, Handlungs- und Umsetzungshindernissen sollten Verbesserungen erarbeitet werden. Andererseits wurde gemeinsam mit den durchführenden Teams in partizipativer Form die Auswahl der Instrumente zur Evaluation und mögliche Fragestellungen diskutiert. Im Anschluss daran erstellte die Evaluatorin adäquate Evaluierungsinstrumente. Wichtig dabei war, schon vorhandene Erfahrungen wie z. B. Evaluation von Seminaren mit Menschen mit Lernschwierigkeiten, mit einzubeziehen.

Die Teilprojekte mit ihren unterschiedlichen Zielsetzungen hatten unterschiedliche Herangehensweisen zur Folge. Es wurde deshalb einerseits mit allen Teilprojekten und deren Verantwortlichen eine adäquate Herangehensweise entwickelt, andererseits gab es einen kontinuierlichen Informations- und Kommunikationsfluss zwischen der Gesamtkoordinatorin und der Evaluatorin.

### 3 Projekt „Offensive: GewaltPrävention“

Das Projekt *Offensive: GewaltPrävention* des Vereins Ninlil bestand aus 3 Teilprojekten:

Das Teilprojekt **Empowerment – Frauenräume: Seminare für Frauen in Betreuungsabhängigkeit** (in der Folge Empowermentseminare genannt) bezog sich auf die Situation, dass Frauen, die als geistig behindert klassifiziert werden, kaum Möglichkeiten haben, ihre Bedürfnisse und Probleme in unterschiedliche Kontexte einzubringen. Die Strategie Empowerment und das Schaffen von Frauenräumen sollten im Projekt einen wesentlichen Schritt zur positiven Veränderung für die Frauen darstellen. Eigens dafür konzipierte Seminare sollten Frauenräume schaffen, in denen sie ermutigt und bestärkt werden, autonome Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln (vgl. Projektantrag S. 21ff).

Das Teilprojekt **Fortbildung für MultiplikatorInnen** zum Thema Prävention von sexueller Gewalt gegen Frauen sollte eine Einführung in die Grundbegriffe der Präventions- und Interventionsarbeit bzgl. sexueller Gewalt und Ausbeutung von Frauen, die als geistig oder mehrfach behindert klassifiziert werden, gewährleisten. Die Befähigung der Betreuungspersonen, gewaltpräventive Betreuungsarbeit zu leisten, sollte erweitert werden. Diesem Angebot lag die Annahme zugrunde, dass Personen, die in Betreuung leben mit den persönlichen und professionellen Werten und Haltungen der Betreuungspersonen konfrontiert sind und eine Auseinandersetzung deshalb notwendig ist (vgl. Projektantrag S. 28ff).

Die Tagung „Sexualpädagogische Begleitung“ als drittes Teilprojekt sollte alle betroffenen Gruppen (Frauen und Männer in Betreuungsabhängigkeit, BetreuerInnen, PsychologInnen, SupervisorInnen usw.) zu Austausch, Dialog und möglicher Vernetzung zusammen bringen. Ausgegangen wurde dabei von der Tatsache, dass Personen, insbesondere Frauen, die als geistig oder mehrfach behindert klassifiziert werden, wegen mangelnder sexueller Aufklärung speziell gefährdet sind, Opfer sexueller Gewalt zu werden. Die Fachtagung wollte das Angebot und den Bedarf von sexualpädagogischer Begleitung für Frauen und Männer in Betreuungsabhängigkeit sowohl von Seiten der von Betreuungsabhängigkeit betroffenen Personen wie auch von Seiten der begleitenden oder betreuenden Personen beleuchten (vgl. Projektantrag S. 35ff).

Das Projekt „Offensive: *GewaltPrävention*. Information - Empowerment - Handeln gegen Gewalt“, ging von Ergebnissen div. Studien (Zemp et al. 1996 und 1997) aus, die belegen, dass sexuelle Aufklärung, Förderung und Stärkung der Selbstbestimmungsrechte und die Unterstützung zur selbstbestimmten Grenzsetzung die wichtigsten präventiven Maßnahmen sind.

### **3.1 Empowerment – Frauenräume: Seminare für Frauen in Betreuungsabhängigkeit**

Insgesamt wurden 4 Empowermentseminare für Frauen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderungen, davon eines auch zugänglich für Frauen ohne Behinderungen (integratives Seminar), abgehalten.

#### **3.1.1 Prozessbegleitung**

Die wissenschaftliche Begleitung begann mit 1. Februar 2005 und erfolgte aus diesem Grund nicht während aller Empowermentseminare, da drei von vier schon im Jahr 2004 abgehalten wurden (siehe unten).

Es fanden mit der Projektverantwortlichen Mag<sup>a</sup>. Elisabeth Chlebecek und der Evaluatorin insgesamt 3 Treffen statt. Einerseits wurde an die Evaluatorin das vorhandene Material (Seminarberichte) zur Auswertung übergeben, andererseits wurde die weitere Vorgehensweise für die Evaluierung vereinbart.

#### **3.1.2 Zielformulierung**

Die im Projektantrag 2003 formulierten operativen Projektziele für „Empowerment – Frauenräume: Seminare für Frauen in Betreuungsabhängigkeit“ wurden aufgrund der gekürzten Förderzusagen folgendermaßen geändert:

- Durchführung von 4 Seminaren für mind. 20 Frauen (max. 24) unterschiedlichen Alters, die als geistig oder mehrfach behindert qualifiziert sind.
- Ein Seminar soll als Pilotprojekt *integrativ* - also für Frauen mit Behinderungen und für Frauen ohne Behinderungen - durchgeführt werden.
- Die Seminare sollen je nach Themenschwerpunkt min. 3 bis max. 16 Stunden dauern.

Als weitere zentrale Ziele wurden von den Projektbetreiberinnen einerseits die Steigerung von Kompetenzen zur Erweiterung der Selbständigkeit, zur Stärkung der Eigenverantwortung, die Wiedergewinnung des eigenen Kontrollbewusstseins und die Befähigung sexuelle Grenzüberschreitungen zu erkennen, genannt. Andererseits war es ebenso Ziel, die Erhaltung und Förderung von Selbstbestimmung zu unterstützen, wie auch die Erfahrung eines Frauenraumes spürbar und erlebbar zu machen.

Das integrative Seminar hatte zum Ziel Generalisierungen und Vorurteile abzubauen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahrzunehmen wie auch Frauen, die als geistig oder mehrfach behindert klassifiziert werden, in ihrer Kompetenz wahrzunehmen.

### 3.1.3 Methoden der Evaluation

Bei der Evaluation der Empowermentseminare ging es einerseits um die Erhebung der Zufriedenheit der Seminarteilnehmerinnen, andererseits um eine deskriptive Komponente, wichtige Aspekte der Empowermentarbeit nachvollziehbar zu machen. Ein Stimmungsbild sollte abgebildet werden, besondere Aufmerksamkeit galt dem integrativen Aspekt.

#### Teilnehmerinnenstruktur:

Seminar	Datum der Durchführung	Titel	Teilnehmerinnen, davon Feedback
S 1	7./8.5. und 22.5.2004	Meine, Deine, Unsere Lebensgeschichte	5, davon mündliches Feedback von 4*
S 2	26./27.11. und 4.12.2004	Meine, Deine, Unsere Lebensgeschichte	7, davon Feedback von 6*
S 3	10./11. 6.2005	Mich ZUHAUSE fühlen in meinem KÖRPER Frauen – Frauenkörper – Frauensexualität	6, davon 6 Feedback
S 4	29./30.10.2004	Wenn Hass und Liebe sich umarmen...“ Es nahmen 11 Frauen, davon 7 Frauen mit und 4 Frauen ohne Behinderungen teil. Die Fragebogen wurden mitgegeben, es wurden 6 retourniert	11, davon schriftliches Feedback 6
	<b>Teilnehmerinnen gesamt</b>		<b>29</b>
	<b>Rückmeldungen gesamt</b>		<b>22</b>

\* Die Teilnehmerinnen wurden vor Abschluss der Seminare abgeholt.

#### 3.1.3.1 Mündliches Feedback

Die Evaluation der zwei Seminare zum Thema „*Meine, Deine, Unsere Lebensgeschichte*“ im Mai 2004 (7.5./8.5. und 22.5. - S1) und November/Dezember 2004 (26.11./27.11. und 4.12. - S2) erfolgte durch die Seminarleiterinnen am Ende der Seminare mündlich. Dokumentiert wurden die Ergebnisse in den Seminarberichten, die der Evaluatorin zur Verfügung gestellt wurden. Die mündlichen Rückmeldungen zum Seminar entsprachen den Kompetenzen der Zielgruppe – nämlich Frauen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderungen, deren Lese- und Schreibkompetenz oft nur marginal gegeben ist.

Auszug aus dem Seminarbericht: Für das Feedback wurde von den Seminarleiterinnen eine lange Schnur auf den Boden gelegt mit zwei Gesichtern auf Papierscheiben am jeweiligen Ende. Eines lacht/wirkt zufrieden, eines schaut traurig/wirkt unzufrieden. Die Frauen stellten sich entlang der Schnur auf – je nachdem wie zufrieden oder weniger zufrieden sie waren. Im Seminar S1 waren 5 Frauen davon gaben 4 ein Feedback und im Seminar S2 waren 7 Teilnehmerinnen, Feedback gaben 6 Frauen.

	S1		S2		Anmerkungen
	ja	nein	ja	nein	
Die Beschäftigung mit mir und meiner Lebensgeschichte hat mir viel gebracht.	3	1	6	0	
Ich habe mich in der Frauengruppe wohl gefühlt und verstanden gefühlt.	4	0	6	0	
Mich anderen mitzuteilen ist mir wichtig.	4*	0	6	0	* Folgende Aussage wurde zusätzlich gemacht: "anderen zuhören war mir wichtig".
Im Laufe des Seminars entwickelten sich für mich (neue) Ziele. Ich habe Mut und möchte mich Schritt für Schritt diesem Ziel nähern.	4	0	6	0	
Ein Biografieseminar mit Frauen mit Behinderungen und mit Frauen ohne Behinderungen kann ich mir gut vorstellen.	0	4*	1	5	* Folgende Aussagen wurden zusätzlich gemacht: „es ist mir wichtig mit Frauen mit Behinderung zu sein“; „ich möchte von Frauen mit Behinderungen lernen“.

Beide Seminare fanden eine hohe Zustimmung der Teilnehmerinnen. Die Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte war wichtig bzw. hat „viel gebracht“. Interessant wären noch konkrete Aussagen was die Seminare „gebracht“ haben.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Schaffung eines Frauenraumes in dem sich die Teilnehmerinnen mitteilen und austauschen konnten, gelungen ist, da

alle Befragten (S1 und S2) angaben, sich in der Frauengruppe wohl gefühlt und verstanden gefühlt zu haben.

Ebenfalls konnten die Frauen (neue) Ziele entwickeln und gaben an, mutig auf die Ziele zugehen zu wollen. Interessant wäre in diesem Zusammenhang zu erheben, *welche* (neuen) Ziele sich ergaben.

Die letzte Frage zielte auf die Veranstaltung eines Seminars ab, an dem sowohl Frauen mit und Frauen ohne Behinderungen teilnehmen. Der Bedarf eines integrativen Seminars für Frauen mit Behinderungen ist lt. obiger Befragung überhaupt nicht gegeben (vgl. S3 und S4).

### **Eindrücke der Seminarleiterinnen aus den Seminarberichten**

Folgende zusammengefasste Auszüge aus den Seminarberichten (S1 und S2) sollen neben dem oben angeführten Feedback der Teilnehmerinnen auch Einschätzungen der Seminarleiterinnen abbilden.

(S1) „[...] Das Bedürfnis der Frauen, über aktuell Erlebtes zu sprechen, scheint sehr groß zu sein. Die Diskussionen waren anregend und benötigten viel Zeit und Raum. Alle Frauen zeigten Interesse aneinander und es wurde über die gegenwärtigen Arbeits- und Wohnsituationen gesprochen. Das Sprechen über die eigenen Ängste und Traurigkeiten ist oft nicht einfach.

Es ist den Frauen sehr wichtig, dass ihr Lebenslauf (den sie im Seminar erstellten) vor der Gruppe vorgelesen wird. Sie erfahren aus dem Leben der anderen Frauen und können von sich (mit)teilen, sie werden gehört und wertgeschätzt. Gehört werden, einander zuhören ist allen sehr wichtig.

Das im Seminar erlebte wollen sie malerisch und über Bewegung ausdrücken. Alle Frauen sind begeistert, die wertschätzende Atmosphäre zieht sich durch das ganze Seminar und wirkt auf alle positiv und förderlich.“

(S 2) „[...] Mit viel Engagement versuchen die Frauen die Fakten (Geschwister, leben die Großeltern noch? ...) aus dem eigenen Leben zu rekonstruieren. Andere sind sich über ihr Geburtsdatum und ihren Geburtsort im Unklaren und wissen auch nicht, wie alt sie jetzt sind. Zwei Frauen, die gestern ihr Geburtsdatum noch nicht wussten, konnte es ergänzen. Menschen die wichtig sind, werden gezeichnet.

Die Frauen zeigen auch großes Interesse an den Geschichten der anderen Frauen. Es zeigen sich erstaunliche Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede werden sichtbar. Die Reise in die eigene Geschichte ist für viele Frauen nicht leicht (Freunde, Beziehungen, Trennungen ...). Den meisten Frauen ist es nicht vertraut, ihre Lebensgeschichte über längere Zeiträume zu erzählen. Fragment für Fragment musste zusammengesetzt werden und es scheint den Frauen viel zu geben, wenn sie dann komprimiert immer wieder ihre Lebensgeschichte hören.



Es wird sichtbar, was diese Frauen schon alles erlebt und überstanden haben und wir bekommen eine große Hochachtung. Vieles wird verständlich und Schwierigkeiten rücken im Vergleich zu dem was sie geschafft haben, in den Hintergrund.

Konflikte zwischen Teilnehmerinnen konnten über Kompromisse gelöst werden.“

Das Seminar (S 3) „*Mich ZUHAUSE fühlen in meinem KÖRPER*. Frauen – Frauenkörper – Frauensexualität“ fand am 10./11. Juni 2005 statt. Für die Erhebung dieses Seminars vereinbarten die Evaluatorin und die Koordinatorin, die schon bewährte mündliche Feedback-Methode, die in den Seminaren „Meine, Deine, Unsere Lebensgeschichte“ angewendet wurde, mit einer etwas modifizierteren Fragestellung beizubehalten.

	S3		Anmerkungen
	ja	nein	
Das Seminar hat mir gut gefallen.	6	0	
Die Beschäftigung mit mir und meinem Körper war für mich sehr wichtig.	6	0	
Ich habe Neues über mich gelernt. Was?	6*	0	* Folgende Aussagen wurden zusätzlich gemacht: „mehr über meinen Körper insgesamt erfahren“; „Zusammenhänge besser kennen gelernt“; „unterschiedliche Körperorgane kennen gelernt“; „tanzen ist mir wichtig, macht ruhig“; „ich möchte mehr über Sex erfahren“.
Ich habe mich in der Frauengruppe wohl gefühlt und verstanden gefühlt. Warum?	6*	0	* Folgende Aussagen wurden zusätzlich gemacht: „kann reden“; „ist gut Frauen aus anderen Einrichtungen kennen zu lernen“; „neue Frauen kennen gelernt“.
Mich anderen mitzuteilen ist mir wichtig.	6	0	
Ich möchte an einem weiteren „Frauenkörperseminar“ teilnehmen.	6	0	

Ein „Frauenkörperseminar“ mit Frauen mit Behinderungen und Frauen ohne Behinderungen kann ich mir gut vorstellen..	6*	0	* Folgende Aussage wurde zusätzlich gemacht: „Warum nicht?“
--	----	---	---

Bei der Auswertung der S1 und S2 wurde deutlich, dass es wichtig ist, immer wieder nach dem *was* und *warum* zu fragen. Dadurch wird ein Spektrum von Aussagen sichtbar. Beim Statement „Ich habe Neues über mich gelernt“ kamen von den Teilnehmerinnen folgende Konkretisierungen: „mehr über meinen Körper insgesamt erfahren“, „Zusammenhänge besser kennen gelernt“, „unterschiedliche Körperorgane kennen gelernt“, „tanzen ist mir wichtig, macht ruhig“, „ich möchte mehr über Sex erfahren“. Diese Aspekte können auch in die nächste Seminarplanung einfließen.

### Eindrücke der Seminarleiterinnen aus dem Seminarbericht:

(S3) „[...] Die Methoden der Einzelarbeit, Kleingruppenarbeit und Großgruppenarbeit wurden abwechselnd eingesetzt, sodass nach Möglichkeit alle Sinne angesprochen wurden und die individuellen Lernstrategien der Teilnehmerinnen gefördert werden.

4 Stunden am Freitagabend (nach einem Arbeitstag in den Werkstätten) und 8 Stunden am Samstag waren zu lang. Unruhe hat sich ungünstig auf die Gruppendynamik ausgewirkt. Insgesamt haben die Frauen aber sehr gut auf ihre Bedürfnisse geachtet, lustvolles und interessiertes Arbeiten und Einander-Zuhören war so möglich.“ Die Gruppe erforderte von den Seminarleiterinnen eine hohe Flexibilität.

### 3.1.3.2 Schriftliche Befragung

Für das integrative Seminar „Wenn Hass und Liebe sich umarmen...“, durchgeführt am 29. und 30. Oktober 2004, entwickelte die Seminarleiterin (Mag<sup>a</sup>. Elisabeth Chlebecek) schriftliche Fragebogen (siehe Anhang 1).

Insgesamt nahmen 11 Frauen am Seminar teil, 7 Frauen mit und 4 Frauen ohne Behinderungen. Die Fragebogen wurden den Teilnehmerinnen mitgegeben, es wurden 6 retourniert, die zur Auswertung kamen. Die Seminarteilnehmerinnen wurden von den Leiterinnen angeregt, bei Bedarf (in den Wohneinrichtungen) um Unterstützung beim Ausfüllen des Fragebogens zu bitten.

	sehr	eher	nicht	Sonstiges
Das Seminar entsprach meinen Erwartungen.	4		2	k. A.*
Die Referentinnen waren fachlich	6			k. A.

kompetent.				
Die Referentinnen haben das Seminarprogramm gut gestaltet	4	2		k. A.
Die Referentinnen sind auf individuelle Wünsche und Bedürfnisse eingegangen	5		1	
In der Gruppe habe ich mich wohlgefühlt.	4	1	1	
	<b>ja</b>	<b>vielleicht</b>	<b>nein</b>	<b>sonstiges</b>
Ich möchte ein weiteres Seminar zu diesem Thema besuchen.	2	2	2	k. A.
	<b>stimmt sehr</b>	<b>stimmt eher</b>	<b>stimmt nicht</b>	<b>sonstiges</b>
Mir hat es sehr gut gefallen, gemeinsam mit Frauen mit und ohne Behinderungen ein Seminar zu besuchen.	4	1	1	k. A.

\* k. A. = keine Angaben

**Davon hat mir sehr gut gefallen:**

- das Jeux-das Spiel, wo wir uns verkleidet haben und in unsere Rolle geschlüpft sind; als ich Löwe sein durfte
- der Umgang miteinander; gemeinsam tun; einander näher kommen
- das individuelle Eingehen der Spielleiterinnen auf jede Einzelne; dass auf Anliegen und Bedürfnisse eingegangen wurde
- spüren

**Davon hat mir gar nicht gefallen:**

- die Diskussion über die Gefühle
- mir war es persönlich zu lang, hätte lieber länger in meiner Rolle gespielt
- dass Sexualität und Konfliktlösung in Partnerschaft nicht / kaum thematisiert wurden
- Freitag und Samstag sind zu lang

**Veränderungsvorschläge**

- längeres, intensiveres Rollenspiel und keinen Zeitdruck am Schluss

- die Frauen sind zu verschieden bzgl. geistig-kognitiver Fähigkeiten; homogene Gruppe bzgl. Fähigkeiten wären besser
- Aktivitäten sind keine Herausforderung und daher eher langweilig

**Folgende Themen interessieren mich besonders:**

- war ein spannendes Thema
- mal wieder eine Jeux-Geschichte spielen (z. B. Bazar, Markt, ein Bilderbuch nachspielen)
- Thema Krieg und Frieden (in uns und außerhalb)
- Märchen oder Geschichten, wo böse Gestalten vorkommen (z. B. Hexen)

Wie oben schon erwähnt, wurden nur 6 von 11 Fragebogen retourniert. Es wäre deshalb anzuraten, die schriftlichen Feedback-Bögen immer am Ende eines integrativen Seminars ausfüllen zu lassen. Sollte Assistenz benötigt werden, könnte dies entweder durch andere Seminarteilnehmerinnen oder durch die Seminarleiterinnen erfolgen, die dann auf Objektivität achten sollten.

Es kann aufgrund oben angeführter Ergebnisse gefolgert werden, dass die im Seminar angewandte Methode (Jeux Dramatiques – Ausdrucksspiel aus dem inneren Erleben) gut angenommen wurde.

2/3 der Frauen, die den Fragebogen zurückschickten, gaben an, dass ihnen das Seminar mit Frauen mit und ohne Behinderungen gefallen hat. Veränderungsvorschläge mit Aussagen wie „die Frauen sind zu verschieden bzgl. geistig-kognitiver Fähigkeiten; homogene Gruppe bzw. Fähigkeiten wären besser“ lassen den Schluss zu, dass aus Sicht zweier Frauen ohne Behinderung der integrative Aspekt nicht ganz gelungen ist (vgl. Pkt. 3.1.3.3).

2 der Teilnehmerinnen, die die Fragebogen zurückschickten, würden ein weiteres Seminar zu diesem Thema besuchen.

### **3.1.3.3 Intensivinterview mit Seminarleiterinnen**

Das Intensivinterview wurde am 17. Juni 2005 von der Evaluatorin mit Mag<sup>a</sup>. Elisabeth Chlebecsek und Dr<sup>in</sup>. Ingeborg Netzer geführt. Ziele waren einerseits einen Rückblick aus Sicht der beiden Seminarleiterinnen zu machen und eindruckliche Momente zu beschreiben und andererseits den integrativen Aspekt in den Empowermentseminaren zu beleuchten und mögliche Rückschlüsse für weitere Seminare zu ziehen. Aus den oben angeführten Ergebnissen kann geschlossen werden, dass es sowohl Interesse als auch Desinteresse von Frauen mit Behinderungen gibt, Seminare gemeinsam mit Frauen ohne Behinderungen zu besuchen.

## Was waren für Sie eindruckliche Momente bei den Empowermentseminaren?

Die Leiterinnen zeigten sich sehr beeindruckt, dass durch die Lebensgeschichten der teilnehmenden Frauen die Problembewältigungskompetenz sichtbar wurde.

„[...] also was diese Frauen alles schon erlebt haben und was die alles schon bewältigt haben, das hat mich sehr beeindruckt. Dadurch habe ich eine richtige Hochachtung entwickelt, wie super das ist, dass die jetzt dasitzen, ein Seminar machen und über sich reden und reflektieren.“

Es sei den Frauen sehr wichtig gewesen, gehört zu werden. Das Interesse an den Lebensgeschichten der anderen sei hoch gewesen. Während den beiden Seminaren „Meine, Deine, Unsere Lebensgeschichte“, sei es im Laufe des Seminars zu einer „immer stärkeren Vergemeinschaftung und Zusammengehörigkeit zwischen den Frauen“ gekommen. Ein identitätsstiftendes Element sei ebenfalls erkennbar gewesen.

„[...] Wenn wir diese Lebensläufe vorgelesen haben und es ist immer so ein Stück dazugekommen, und wir haben sie dann immer wieder vorgelesen, und die Frauen, die sind irgendwie dagestanden und haben irgendwie gestrahlt, das bin ich, das ist mein Leben. Also das hat so was Identitätsstiftendes gehabt. [...] wo ich mich wahrnehmen kann, in meiner Geschichte, wer bin ich, was ist das Besondere an mir, was habe ich erlebt, was teile ich mit manchen und was mit anderen. Also das war auch ganz schön mitzuerleben, wenn sie das Gefühl gehabt haben, sich so ernst genommen zu fühlen, indem da alles, was jemand erlebt hat, so zusammengetragen wurde. Ja, und es waren viele schwierige Geschichten, also es waren viele Gewalterfahrungen.“

Die Tabuisierung in Bezug auf die eigene Sexualität konnte lt. Interviewpartnerinnen etwas aufgeweicht werden. Durch die Benennung z. B. von Organen, Körperfunktionen und Körpergefühlen oder Informationen zur Sexualität sei durch die Trainerinnen ein Stück Übersetzungsarbeit geleistet worden. Das sei besonders wichtig, da die Körperlichkeit gerade für viele Frauen mit Behinderung ein spezielles Thema sei.

„[...] weil auch vieles nicht geht, oder wo eben eine Behinderung da ist, mit dem Körper verknüpft ist, oder viele Frauen auch oft im Krankenhaus waren und Operationen erlebt haben, was auch immer Grenzsituationen mindestens sind und oft körperliche Grenzüberschreitungen. Es taucht immer wieder einmal auf, grad beim Thema Körper, dass es schnell zu viel ist.“

Durch die Themenbearbeitung mit unterschiedlichen Methoden (malen, bewegen, diskutieren) und Materialien (Farben, Plastilin u. a.) hätten sich die Frauen vielfältig geäußert. Diese Möglichkeit der Beschäftigung mit unterschiedlichen Ausdrucksformen stehe eng im Zusammenhang mit psychosozialer Gesundheit. Einerseits käme es zur Erweiterung des Wissens über Körper, eigene Sexualität,

eigene Biografie usw., andererseits seien die Auseinandersetzung und die Verbalisierung wichtige Schritte im Prozess zur Erkennung und Selbstbestimmung.

„[...] viele Frauen haben dann wirklich eine totale Gabe entweder über das Malen oder über das Bauen, Dinge total auf den Punkt zu bringen, da wo der Konflikt ist oder wo es sie interessiert oder wo es irgendwie brennend ist. Also, das ist immer wieder sehr, sehr beeindruckend. [...] Es gibt einige Frauen, die dann tatsächlich sozusagen den Mut gepackt haben und versucht haben, ihre Wohnsituation zu verändern.“

Für die Seminarleiterinnen sei ein persönliches Erfolgskriterium, wenn es gelinge, dass Teilnehmerinnen Grenzen erkennen und diese auch anderen mitteilen könnten. Ein weiteres Erfolgskriterium sei in der Gruppendynamik impliziert.

„[...] Also für mich ist es schon so ein Erfolgskriterium, wenn die Gruppe es schafft, einander zu stützen und auch zu halten. Und wirklich es schafft, einander so diese Wertschätzung zu geben, zuzuhören und auch gehört zu werden und Konflikte gemeinsam auch auszutragen. Ja, und das Einander-Akzeptieren. [...] ich denke mir immer, das ist etwas ganz Wichtiges, dass so ein Frauenraum so etwas schaffen kann und möglich machen kann.“

Die Seminarleiterinnen führten weiter an:

„[...] Also mir macht die Arbeit ziemlich viel Spaß, deswegen weil ich eben sehr wohl das Gefühl habe, dass die Frauen eigentlich sehr dankbar auf eine Art sind, den Rahmen zu kriegen sich mit verschiedenen Themen und mit sich selber und miteinander auseinanderzusetzen.“

„[...] Also woran ich mich anschließen kann, ist dass mir das ganz viel Spaß macht auch. Zum einen, ganz, ganz unterschiedliche Frauen zu erleben, mit unterschiedlichen Erfahrungen und Geschichten und wie sie dann miteinander umgehen.“

## **Integrativer Aspekt**

Es ist immer wieder eine Frage, inwieweit es sinnvoll ist, gemeinsame Seminare für Frauen mit und ohne Behinderungen anzubieten. Einerseits gibt es Interesse an gemeinsamen Veranstaltungen, andererseits ist es oft nur schwer vorstellbar, gemeinsam z. B. 2 Tage an einem Thema zu arbeiten.

Eine Seminarleiterin brachte das Desinteresse von Frauen mit Behinderungen mit dem oben beschriebenen identitätsstiftenden Element in den Biografieseminaren zusammen. Sie konnte sich vorstellen, dass Seminarteilnehmerinnen mit Behinderungen unter sich sein wollen, wenn sie gerade Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten innerhalb ihrer Gruppe entdeckt haben.

Wichtig sei auch bei dieser Frage, was Frauen mit Behinderungen selbst unter Behinderung verstünden, mit diesem Begriff müsse eingehender gearbeitet werden.

„[...] Eine Frau hat gesagt nicht, und dann haben wir nachgefragt. Und dann hat sie gesagt, sie will nicht, dass Frauen mit Behinderungen dabei sind. [...] dass die Definitionen der betroffenen Frauen andere sind. Also so wer da jetzt behindert ist oder nicht und was das für Vorstellungen sind.“

Ein weiterer Aspekt für die Vorstellbarkeit gemeinsamer Veranstaltungen hat nach Meinung der Interviewpartnerinnen mit den jeweiligen Erfahrungen zu tun:

„[...] Dann haben wir einmal ein Seminar gehabt, da waren zwei Praktikantinnen dabei. Und da waren die Frauen total begeistert davon und das hat sie total interessiert. Und dann, also oft habe ich auch das Gefühl, es ist fast wie ein Kommunikationsproblem. Also was wird so definiert, oder was ist das jetzt, oder so. Weil eh, wie die eine sagt, sie will das nicht und dann fragt man nach und dann sagt sie, sie will nicht, dass behinderte Frauen dabei sind. Und dass wenn nichtbehinderte Frauen auch dabei waren, dass es eigentlich immer positive Erfahrungen waren. Also, ich glaube, dass es einfach auch ums ausprobieren geht, also so, um wirklich beide Möglichkeiten zu kennen, um sich wirklich entscheiden zu können.“

Dass Frauen mit Behinderungen das Interesse dann einbringen, wenn sie positive Erfahrungen gemacht haben, könne auch daran gesehen werden, dass z. B. für eine Teilnehmerin, die eine Integrationsschule besucht hat, ganz wichtig war, dass Frauen ohne Behinderungen am Seminar teilnehmen.

Nach Abschluss des Interviews war klar, dass es interessant bleibt einerseits zu erheben, wer was unter Behinderung versteht und andererseits wer aus welchem Grund Interesse oder kein Interesse an integrativen Veranstaltungen hat. Es wurde auch noch einmal deutlich, wie wichtig es ist, für Frauen mit Behinderungen einen Rahmen zu schaffen, in dem sie sich untereinander austauschen und wo sie sich mit ihren spezifischen Lebensrealitäten auseinandersetzen können.

### **3.1.4 Zielerreichung**

Die operativen Ziele (vgl. Pkt 3.1.2) können als erreicht angesehen werden. Es wurden 4 Seminare, davon 1 integratives Seminar mit insgesamt 29 Teilnehmerinnen abgehalten.

Wie oben angeführt waren weitere zentrale Ziele der Projektbetreiberinnen einerseits die Steigerung von Kompetenzen zur Erweiterung der Selbständigkeit, zur Stärkung der Eigenverantwortung, die Wiedergewinnung des eigenen Kontrollbewusstseins und die Befähigung sexuelle Grenzüberschreitungen zu erkennen, genannt. Andererseits war es ebenso Ziel die Erhaltung und Förderung von Selbstbestimmung zu unterstützen wie auch die Erfahrung eines Frauenraumes spürbar und erlebbar zu machen. Durch die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen als auch durch die Eindrücke und Einschätzungen der Seminarleiterinnen (Seminarberichte, Intensivinterview) kann gefolgert werden, dass es bei den Teilnehmerinnen zu einer

Steigerung und Erweiterung von Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten gekommen ist. Die Schaffung des Frauenraumes, um die oben genannten Ziele zu erreichen, ist gelungen.

Dem Ziel des integrativen Seminars, Generalisierungen und Vorurteile abzubauen, konnte sich sicher auch ein Schritt weit angenähert werden. Gesicherte Ergebnisse könnten durch differenzierte Befragungen erzielt werden, die in diesem Rahmen aus Ressourcen- und Zeitgründen nicht möglich waren. Sowohl Gemeinsamkeiten und Unterschiede, als auch Frauen, die als geistig oder mehrfach behindert klassifiziert werden, in ihrer Kompetenz wahrzunehmen, wurde durch das integrative Seminar sicher begonnen.

### **3.1.5 Zusammenfassung und Anregungen**

Das Teilprojekt „Empowerment - Frauenräume: Seminare für Frauen in Betreuungsabhängigkeit“ kann als erfolgreich durchgeführt bewertet werden. Die mündliche Befragung der Seminarteilnehmerinnen könnte ausgedehnt und differenziert werden, um noch konkretere Rückschlüsse auf die Erreichung von Seminarzielen und Entwicklungspotenzialen der Teilnehmerinnen ziehen zu können.

Die Anwendung eines schriftlichen Erhebungsinstrumentes für ein Seminarfeedback ist nur dann sinnvoll, wenn dieses vor Ort, mit der notwendigen Assistenz für Frauen mit Behinderungen, ausgefüllt werden kann, da der Rücklauf sonst eher gering ist. Für die Verständlichkeit der Fragen ist die Anwendung der einfachen Sprache notwendig, diese kann noch verbessert werden.

Der integrative Aspekt in Empowermentseminaren hat sicher unterschiedliche Bedeutungen und hängt mit unterschiedlichen Bedürfnissen der Teilnehmerinnen zusammen. Zu den oben angeführten Ergebnissen sind weitere Erfahrungen im Bereich integrativer Seminare und Befragungen der Teilnehmerinnen sinnvoll.



## **3.2 Fortbildung für MultiplikatorInnen**

Das Teilprojekt „Fortbildung für MultiplikatorInnen“ (in der Folge Teamschulungen genannt) zum Thema Prävention von sexueller Gewalt gegen Frauen sollte lt. Projektantrag eine Einführung in die Grundbegriffe der Präventions- und Interventionsarbeit bzgl. sexueller Gewalt und Ausbeutung von Frauen, die als geistig oder mehrfach behindert klassifiziert werden, gewährleisten. Die Befähigung von Betreuungspersonen, gewaltpräventive Betreuungsarbeit zu leisten, sollte erweitert werden. Diesem Angebot lag die Annahme zugrunde, dass Personen, die in Betreuung leben, mit den persönlichen und professionellen Werten und Haltungen der Betreuungspersonen konfrontiert sind und eine Auseinandersetzung deshalb notwendig sei.

### **3.2.1 Prozessbegleitung**

Im Zeitraum vom Mai 2005 bis März 2006 fanden acht 2-stündige Treffen mit den Seminarleiterinnen/Referentinnen Mag<sup>a</sup>. Klaudia Gruber, DSA<sup>in</sup> Daniela Bernhard (Verein Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen in Wien), Maria Köberl und der Evaluatorin statt. Ziel war erstens die Reflexion des Standes und der (Weiter-) Entwicklung der Konzeption und Durchführung der Teamschulungen, zweitens die Selbstreflexion der Referentinnen und drittens die Diskussion der Ergebnisse der schriftlichen Befragungen der SchulungsteilnehmerInnen. In der Prozessbegleitung gab es je nach Bedarf die Möglichkeit, den Reflexionsrahmen auf der Inhalts-, Struktur- bzw. Organisations- und/oder Interaktionsebene zu nützen.

#### **Inhaltsebene**

Diese betraf einerseits inhaltliche, methodische und didaktische Überlegungen zu den Schulungen. Die Referentinnen konkretisierten inhaltliche Aspekte und legten die Zielgruppe genauer fest. Es sollten ganze Teams aus Organisationen an den Schulungen teilnehmen, um gemeinsam an konkreten Fallsituationen arbeiten zu können. Systemimmanentes Gewaltpotenzial werde in Einrichtungen oft tabuisiert, sehr oft würden sich Einzelpersonen anstatt Teams mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzen (müssen).

Die hohe Kompetenz und vielschichtigen Erfahrungen der Referentinnen zum Thema sexuelle Gewalt machte es möglich, ihre Rollen, Funktionen und Aufgaben in den Schulungen kontinuierlich in die methodischen und didaktischen Überlegungen mit ein zu beziehen, nicht zuletzt weil die Vermutung bestand, dass eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema u. U. Verwirrung, Widerstand und Unsicherheiten bei den TeilnehmerInnen auslösen könnte.

## **Struktur- bzw. Organisationsebene**

Der hohe Zeitaufwand, den das Projekt den Referentinnen abverlangte war für diese immer wieder ein Problem. Durch kurzfristige Absagen von schon gebuchten Schulungen mussten neue Wege gefunden werden, Organisationen für die Schulungen zu akquirieren. Die Bedarfsanalyse für die Schulungen, die im Vorfeld vom Verein Ninilil (Maria Köberl) durchgeführt wurde und hohen Bedarf der Organisationen zeigte, hat sich leider nicht als zuverlässige Basis erwiesen. Ein Grund lt. einer Projektverantwortlichen sei, dass die Organisationen die Auseinandersetzung mit dem Thema sexualisierte Gewalt nicht zur Verpflichtung für MitarbeiterInnen machen würden. Ein weiterer Aspekt ist, dass die Organisationen auch im Behindertenbereich ihr Hauptaugenmerk auf „marktkompatible“ Themen (z. B. Zeitmanagement für MitarbeiterInnen) setzen würden.

Die soeben angeführten organisatorischen Schwierigkeiten brachten mit sich, dass auch in den Reflexionsgesprächen immer Raum für die neuesten Entwicklungen der aktuellen Buchungen und Fragen bzgl. Kontakten mit den Fortbildungsbeauftragten, Veränderung der Zielgruppen, Verbindlichkeit und Verpflichtung der Organisationen bei Schulungsbuchung usw. geschaffen wurde.

## **Interaktionsebene**

Der oben angesprochene Zeitdruck und die Buchungsstagnation führte auch zwischen den Referentinnen zu Spannungen, die aber konstruktiv bearbeitet werden konnten. Weitere Inhalte der Reflexionsgespräche waren Kriterien für die Zusammenarbeit während den Schulungen zu erarbeiten. Dazu wurde von den Referentinnen formuliert, was ihnen persönlich im gegenseitigen Umgang wichtig war. So gelang es, die Schulungen auch unter schwierigen zeitlichen und räumlichen Bedingungen (vgl. Pkt. 3.2.3.2) sehr gut durchzuführen, was sich auch in den unten angeführten Ergebnissen der Befragung der SchulungsteilnehmerInnen widerspiegelt.

### **3.2.2 Zielformulierung**

Die operativen Ziele wurden im Projektantrag von 2003 folgendermaßen formuliert:

- Durchführung von 10 Seminaren für MitarbeiterInnen bzw. Teams der Organisationen der Wiener Behindertenhilfe für Erwachsene in Wien
- Dauer der Seminare: 2 Tage bzw. 12 Einheiten
- Bei einer Höchstzahl von 15 TeilnehmerInnen pro Seminar wurde mit +/- 150 geschulten Personen gerechnet
- Die Seminare sollten die Grundlage für gewaltpräventives Handeln in Betreuung, Begleitung, Beratung und Assistenz vermitteln

### **3.2.3 Evaluation der Teamschulungen**

Die gemeinsamen Termine zwischen Referentinnen und der Evaluatorin wurden mehrfach genutzt: Neben den oben angeführten Themen gab es eine Einführung zum Thema Evaluation, bei der Aspekte wie Aufgaben und Verantwortung der Evaluatorin, Datenschutz - Informationsweitergabe, Freiwilligkeit usw. besprochen wurden. Ebenso wurden unterschiedliche Formen der Evaluation wie die summative und die formativ-partizipative, erläutert und diskutiert.

Es wurde beschlossen, partizipativ zu arbeiten und zwar in dem Sinne, gemeinsam zu überlegen, mit welchen Fragestellungen einerseits die Zielerreichung erhoben werden kann und was die Referentinnen speziell von den TeilnehmerInnen interessiert. Die Ergebnisse sollten dann kontinuierlich besprochen werden, mit dem Ziel, Veränderungspotenziale zu identifizieren. So sollte dem Anliegen, die Qualität der Schulungen in Form von Seminaren zu sichern bzw. weiter zu entwickeln, entsprochen werden.

#### **3.2.3.1 Schriftliche Befragung**

Die TeilnehmerInnen waren aufgefordert, Seminarinhalte, Vermittlung durch die Referentinnen, Wissens- und Erkenntniserwerb, die Seminargruppe und die Organisation des Seminars auf einer Skala von 1 (= ja sehr) bis 5 (= gar nicht) zu bewerten. Offene Fragen betrafen die Motivation für die Teilnahme am Seminar ebenso wie Fragen, was besonders förderlich bzw. eher hinderlich für den Lernprozess sei. Die TeilnehmerInnen waren darüber hinaus aufgefordert, zu formulieren, welche Inhalte sie besonders angesprochen haben und Verbesserungsvorschläge zu machen. Ob die TeilnehmerInnen das Seminar weiterempfehlen würden, bildete die Abschlussfrage.

Eine Vorlage des Erhebungsbogens, mit dem die TeilnehmerInnen der Teamschulungen befragt wurden, findet sich in der Anlage 2.

## Ergebnisse der schriftlichen Befragung

### TeilnehmerInnenstruktur:

Seminar	Datum der Durchführung	TeilnehmerInnen		TeilnehmerInnen gesamt
		Frauen	Männer	
S 1	18./19.10.05	8	2	10
S 2	25./26.10.05	2	5	7*
S 3	17./18.11.05	10	2	12
S 4	1./2.12.05	13	1	14
S 5	26./27.1.06	3	2	5
		<b>36</b>	<b>12</b>	<b>48</b>

\* 5 angemeldete TeilnehmerInnen haben wegen interner Kommunikationsprobleme mit der Fortbildungsverantwortlichen am 1. Seminartag abgesagt.

Die Seminare waren von drei mal so vielen Frauen wie Männern besucht.

Die Mittelwerte wurden errechnet und ergaben folgendes Bild:

	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	gesamt
<b>Die Seminarinhalte waren</b>						
klar und verständlich	1.3	1.3	1.4	1.5	1.4	<b>1.4</b>
konkret und praktisch	1.6	2	2.1	1.6	1.2	<b>1.7</b>
interessant und anregend	1.3	1.7	2.5	1.3	1	<b>1.6</b>
umfassend und übersichtlich	1.6	2	2.4	1.7	1.8	<b>1.9</b>

Die Mittelwerte, die sich zwischen 1.4 und 1.9 bewegen, bedürfen keiner näheren Erläuterung.

	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	gesamt
<b>Die Inhalte wurden fachlich kompetent vermittelt</b>						
Fachwissen	1.1	1.2	1.2	1.1	1	<b>1.1</b>
ausreichend praktische Beispiele	1.1	2.3	2.0	1.6	1.2	<b>1.6</b>
Eingehen auf die TeilnehmerInnen	1	1.6	1.4	1.4	1	<b>1.3</b>

Das Fachwissen der Referentinnen wurde mit dem Mittelwert von 1.1 sehr gut bewertet.

	S 1	S 2	S 3	S 4	S 5	gesamt
Konnten Sie neues Wissen erwerben?	2.1	1.8	2.9	1.5	2	<b>2.1</b>
Konnten Sie neue Erkenntnisse in Bezug auf eigene Werte und	2.2	1.9	2.7	2	2.2	<b>2.2</b>

Haltungen gewinnen?						
Können Sie die Inhalte für Ihre Arbeit verwenden?	1.5	1.8	2.4	2	1.8	<b>1.9</b>
Sind Sie mit der methodischen Gestaltung des Seminars zufrieden?	1.9	2.2	2.3	2	1.6	<b>2</b>

Neues Wissen, Erkenntnisse und die Anwendbarkeit dieser in der eigenen Arbeit wurden mit gut bewertet, was nicht zuletzt den Bedarf solcher Seminare belegt.

	<b>S 1</b>	<b>S 2</b>	<b>S 3</b>	<b>S 4</b>	<b>S 5</b>	<b>gesamt</b>
<b>Seminargruppe</b>						
Zusammensetzung	1.2	2.5	2.3	1.8	1.6	<b>1.9</b>
Gruppengröße	1.1	1.4	1.3	1.7	1.6	<b>1.4</b>
Lernprozess in Kleingruppen	2.3	1.5	1.9	2.0	1.8	<b>1.9</b>
Diskussionen im Plenum	1.2	1.7	2.0	2.0	1.6	<b>1.7</b>
Lernatmosphäre/Wohlbefinden	1.3	2.6	2.6	1.9	1.2	<b>1.9</b>

	<b>S 1</b>	<b>S 2</b>	<b>S 3</b>	<b>S 4</b>	<b>S 5</b>	<b>gesamt</b>
<b>Organisation</b>						
Seminardauer	1.4	1.9	1.8	2	1.8	<b>1.8</b>
zeitlicher Ablauf	1.4	2.6	1.9	1.9	2	<b>2.0</b>
Pausen	1.5	2.8	2.5	2.2	2.2	<b>2.2</b>
Räumlichkeiten	2.6	3.7	2.9	2.1	1.2	<b>2.5</b>
Unterlagen/Materialien	1.5	1.6	1.9	1.4	1.4	<b>1.6</b>

Die schlechteste Bewertung mit 2.5 bekamen die Räumlichkeiten. Drei der fünf Räumlichkeiten waren lt. Referentinnen eher schlecht geeignet, um die Schulungen optimal durchzuführen. Einerseits mussten sie selber die Räumlichkeiten aufräumen, um diese überhaupt benützen zu können, andererseits fehlte das versprochene Material, die Räume waren z. T. schlecht temperiert und die Möglichkeiten, in Kleingruppen zu arbeiten, war nicht ausreichend. Die Referentinnen ziehen daraus den Schluss, in Zukunft zu versuchen, die Seminare in von ihnen ausgesuchten Räumlichkeiten abzuhalten.

## Offene Fragen

### Motivation für die Teilnahme am Seminar

Grundsätzlich war die Teilnahme am Seminar freiwillig und wurde von Organisationen im Behindertenbereich als Fort- und Weiterbildung den MitarbeiterInnen zur Verfügung gestellt. Einzelne TeilnehmerInnen gaben an, „geschickt“ worden zu sein.

Als Hauptmotivation für die Teilnahme am Seminar wurde Interesse, Neugier und Aktualität des Themas genannt. Oft werde es tabuisiert, sei aber im Alltag immer aktuell. Es ging den TeilnehmerInnen darum, neue Erkenntnisse und Informationen zu erwerben, altes Wissen aufzufrischen und diese Gelegenheit zur Weiterbildung zu nutzen. Einige TeilnehmerInnen gaben an, bisher keine oder keine umfassenden Erfahrungen mit diesem Thema zu haben. Andere SeminarteilnehmerInnen besuchten das Seminar aufgrund aktueller Gewaltvorfälle im Arbeitsbereich und erhofften sich sowohl Anregungen zum Umgang mit von Gewalt betroffenen Menschen als auch weitere bzw. neue Maßnahmen zur Prävention sexualisierter Gewalt kennen zu lernen. Ein Teilnehmer schrieb „tägliche Konfrontation mit sexualisierter Gewalt als Betreuer von Tätern und Opfern“. Es ginge auch darum, eigene Standpunkte zu überprüfen. Eine Teilnehmerin gab als Motivation die Betroffenheit durch die KlientInnenbiografien an.

### Was war besonders förderlich?

Antworten auf die Frage, was im Seminar besonders förderlich war, waren sowohl auf der inhaltlichen und methodischen Ebene wie auch auf der Interaktionsebene angesiedelt.

#### Inhaltliche Ebene:

- Gewalt und Recht - rechtliche Informationen führten zu Erkenntnissen
- Inhalte zur Gewaltprävention
- Tätersicht
- Täter-Opfer-Konstellationen
- Gesprächsführung mit Opfern
- Traumatisierung
- Verdachtsabklärung
- Struktur und Ressourcen
- Sexualität aus der Sicht anderer „erfahren“
- Informationen über Ansprechpersonen und öffentliche Einrichtungen

#### Methodische Ebene:

- ausreichend Zeit zur Behandlung der Themen
- die zur Verfügung gestellten Unterlagen
- Zusammensetzung der Gruppe
- Fallbeispiele

- Gruppenarbeiten und Diskussionen (eine Teilnehmerin führte aus, dass für sie die Diskussion der konkreten Fallbeispiele und die damit verbundene Erkenntnis sehr förderlich sei, nämlich dass man nicht immer sofort reagieren müsse (z. B. zur Anzeige bringen), sondern dass im Vordergrund die Empathie mit dem Gewaltopfer stehe)
- die Großgruppenbeiträge
- Erzählungen anderer – Erfahrungsaustausch
- Mischung aus Vortrag und Diskussion – eigene und fremde Beispiele
- Selbsterfahrung durch Biografiearbeit

#### Interaktionsebene:

- freundliche und kompetente Art der Seminarleiterinnen
- die Erfahrung der Referentinnen und ihre fachliche Kompetenz
- die gute Gesprächsführung der Seminarleiterinnen
- sehr reflektierte Seminarleiterinnen
- Offenheit und klare Sprache
- gegenseitiger Respekt
- Einbringen persönlicher Erfahrungen
- Arbeitsbereitschaft der TeilnehmerInnen

#### **Welche Inhalte haben Sie besonders angesprochen?**

Diese Frage zielte nochmals stärker auf die inhaltliche Ebene, um herauszuarbeiten, welche Themen von besonderem Interesse für die SeminarteilnehmerInnen waren. Das Erkenntnisinteresse war nicht zuletzt darin begründet, die Seminarkonzeption weiterzuentwickeln. Auffallend war, dass z. B. die Relevanz rechtlicher Aspekte bei einem Seminar als besonders wichtig angesehen wurde und in anderen Seminaren eher die praktische Fallarbeit hervorgehoben wurde. Im Reflexionsgespräch mit den Referentinnen wurde deutlich, dass dies vom aktuellen Rechtsinformationsstand der TeilnehmerInnen abhängt und von der Gewaltbrisanz in der Organisation. Dort, wo aktuell Frauen und Männer von sexualisierter Gewalt betroffen seien, seien die Fallarbeit und Handlungsanleitungen besonders wichtig, allerdings in Verbindung mit Rechtsinformationen. Die Beleuchtung der Täterseite und Täterarbeit hat ebenfalls besonders angesprochen. Der Umgang mit der Sexualität von Menschen mit körperlichen Behinderungen und Lernschwierigkeiten und der Umgang von BetreuerInnen z. B. in der Sexualitätsbegleitung wurde ebenfalls hervorgehoben.

#### **Was hat ihren Lernprozess eher verhindert, was könnte verbessert werden?**

Diese Frage zielte darauf ab, herauszufinden, worauf in Zukunft verstärkt geachtet werden sollte, um den Lernprozess von SeminarteilnehmerInnen zum Thema sexualisierte Gewalt und Prävention zu optimieren.

Allem voran nannten TeilnehmerInnen die unbefriedigende räumliche Situation (z. B. laut, kalt, unpersönlich, unaufgeräumt, schmutzig usw.). Daraus kann gefolgert werden, dass adäquate Räumlichkeiten (Ausstattung, genügend Licht, Raumgröße usw.) den Lernprozess fördern.

Zu lange Diskussionen wurde ebenso als hinderlich angeführt wie Zeitmangel. Dadurch konnten gewisse Themen nicht ausreichend vertieft werden. Mehr Auseinandersetzung auf der theoretischen Ebene wäre für einige TeilnehmerInnen wichtig gewesen, sie hätten verstärkt an Fallbeispielen arbeiten wollen und wieder andere hätten die Diskussionen ausgebaut. Die Arbeit mit Opfern und Tätern in einer Gruppe sollte mehr Aufmerksamkeit bekommen. Die Länge der Seminare wurde wiederholt angeführt: es sollte länger sein und auf mehrere Tage aufgeteilt werden. Eine Teilnehmerin schlug 2 mal 2 Tage vor, eine andere Teilnehmerin sah die Verlängerung um 1 Tag als ausreichend an. Dadurch könnte die Vertiefung der Themen erreicht und noch mehr praktische Übungen eingebaut werden. Eine institutionsübergreifende Gruppenzusammensetzung wurde angeregt.

### **Weitere Anmerkungen**

Die Antwortkategorie „weitere Anmerkungen“ wurde entweder für positives Feedback an die Referentinnen oder gar nicht genutzt. Einige Rückmeldungen werden nachfolgend angeführt: „sehr o.k.“, „gelungene Sache“, „war gut“, „Seminar war sehr wertvoll“, „es war ein sehr dichtes, intensives Seminar, gut geplant und sehr bereichernd! Danke“, „empathisches Verhalten der Vortragenden im positiven Sinne sehr gut“, „hohe Kompetenz der Vortragenden, inhaltlich und im Gruppenprozess“. Eine Teilnehmerin regte an, die Thematik solle in allen Organisationen fixer Bestandteil der MitarbeiterInneneinführung sein. Nur eine Teilnehmerin empfand, dass gewisse Grenzen überschritten wurden (beschrieb diese aber nicht näher).

### **Würden Sie das Seminar weiterempfehlen?**

Diese Frage wurde von 44 Frauen und Männer mit ja beantwortet. 2 TeilnehmerInnen würden das Seminar nicht weiterempfehlen (jeweils 1 Frau und 1 Mann), 2 machten dazu keine Angaben.

### **3.2.3.2 Reflexion der Referentinnen**

Die drei Referentinnen hielten die Seminare in unterschiedlichen Zweierkonstellationen ab. Einerseits reflektierten sie die Seminare direkt nach Abhalten dieser, andererseits wurde im Rahmen der Prozessbegleitung die Durchführung besprochen. Im Sinne der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung



wurden nachfolgende Veränderungspotenziale identifiziert und sollen in zukünftige Planungen mit einbezogen werden:

- Die Seminare sollen zeitlich ausgeweitet werden, um die Themen Sexualitätsbegleitung, Prävention, rechtliche Informationen, Interventionsbegleitung, Selbstfürsorge, Empowerment usw. noch weiter auszubauen und zu vertiefen.
- Für die Kombination der Module sind weitere Vorinformationen über die TeilnehmerInnen von Vorteil z. B. arbeiten sie mit von Gewalt Betroffenen in einer Heimstruktur, im Wohn- oder Werkstättenbereich usw. Weitere Vorinformationen zu den Themenbereichen, in welchen sie Vertiefungen brauchen, sollen ebenfalls erhoben werden. Dadurch kann der Ablauf noch gezielter geplant werden.
- In Seminaren zu Themenfeldern wie sexualisierte Gewalt und Prävention braucht es hohe Flexibilität der Referentinnen in der Arbeit mit den unterschiedlichen Gruppen, um auf spezifischen inhaltlichen und methodischen Bedarf zu reagieren.
- Für eine konstruktive Bearbeitung des Themas in der Gruppe ist das Vertrauen in die Gruppe wichtig, aber leider nicht immer vorhanden. Daraus ergeben sich Fragen, wie dieses Vertrauen hergestellt bzw. verstärkt werden kann (z. B. die TeilnehmerInnen erarbeiten gemeinsame Regeln für die Zusammenarbeit im Seminar). Gründe dafür orten die Referentinnen nicht zuletzt in schlechten Arbeitsbedingungen von Teilnehmenden, wenig Wertschätzung untereinander und wenig Solidarität.
- Eine wichtige Funktion erlebten die Referentinnen auch darin, dass die TeilnehmerInnen sich positive Rückmeldungen (z. B. über ihre eigene Begleitungsarbeit) geholt haben. Diese brauchten auch eine gewisse Bestätigung, dass das Thema sexualisierte Gewalt sehr komplex sei und dies führte lt. Referentinnen zu einer gewissen Entlastung und Stärkung und gab neue Motivation zur Weiterarbeit.
- Die Anregung einer Teilnehmerin, wonach Gewaltprävention und Umgang mit sexualisierter Gewalt ein integraler Bestandteil der Einführung der MitarbeiterInnen in die Arbeit mit Menschen mit Lernschwierigkeiten sein soll, wird aufgegriffen und soll an relevante Organisationen weitergeleitet werden.
- Aus der unbefriedigenden Raumsituation zogen die Referentinnen den Schluss, in Zukunft zu versuchen, die Seminare in von ihnen ausgesuchten Räumlichkeiten anzubieten. Klare(re) Kommunikation mit den Bildungsbeauftragten sei ebenso notwendig wie Vereinbarungen verpflichtend festzulegen (z. B. durch Stornogebühren).

- Sowohl von Seiten der TeilnehmerInnen als auch von Seite einer der Referentinnen wurde eine institutionsübergreifende Gruppenzusammensetzung priorisiert, mit dem Ziel die Auseinandersetzung breiter zu führen. Es entstehe dadurch auch nicht das Problem, dass ganze Teams über Tage abwesend seien.
- Die Referentinnen erlebten sich in der Zusammenarbeit als ergänzend im Sinne von unterschiedlichen inhaltlichen und persönlichen Schwerpunkten und wertschätzten die gemeinsame Arbeit.

### 3.2.4 Zielerreichung

Das im Antrag formulierte operative Ziel, 10 Seminare/Schulungen à 2 Tage durchzuführen mit +/- 150 Teilnehmenden konnte aus oben angeführten Gründen nicht erreicht werden. Es konnten 5 Seminare à 2 Tage mit insgesamt 48 TeilnehmerInnen, davon 36 Frauen (75%) und 12 Männer (25%) durchgeführt werden. Die Geschlechterverteilung hängt u. a. mit dem hohen Anteil an Betreuerinnen im Behindertenbereich zusammen, andererseits kann vermutet werden, dass Frauen verstärkt bereit sind, sich mit dem Thema sexualisierte Gewalt und Prävention auseinander zu setzen.

Durch die Seminargestaltung und Durchführung und die oben angeführten Rückmeldungen der TeilnehmerInnen konnte das Ziel erreicht werden, Grundlagen für gewaltpräventives Handeln in Betreuung, Begleitung, Beratung und Assistenz zu vermitteln. Es kann angenommen werden, dass die Anhebung des Wissensstandes und der Praxissicherheit von BetreuerInnen durch die Schulungen erhöht werden konnte. Dies zeigen vor allem die Ergebnisse auf inhaltlicher und methodischer Ebene, ebenso wie die Ergebnisse betreffend der Interaktionsebene zwischen den Seminarleiterinnen/Referentinnen und den SeminarteilnehmerInnen.

### 3.2.5 Zusammenfassung und Anregungen

Die Wichtigkeit und Qualität des Seminars kann u. a. daran gemessen werden, dass 44 von 48 TeilnehmerInnen das Seminar weiterempfehlen würden.

Die geschlechterspezifische Dimension wurde von den TeilnehmerInnen mehrfach hervorgehoben. Dabei wurde angeregt, dass verstärkt Männer an Seminaren zum Thema sexualisierte Gewalt teilnehmen sollten. „Sie sollen sich dafür interessieren“, nicht zuletzt weil Männer in vielen Fällen die Täter seien und auch Sexualitätsbegleitung für Täter durchgeführt werden müsse. Ebenso wurde die Wichtigkeit der Sicht von Frauen und Männern hervorgehoben.

Es wird empfohlen, die qualitätsvolle Arbeit durch den Verein Ninlil weiterzuführen und auch durch den FGO weiter zu fördern. Das Ziel, der sexualisierten Gewalt an Frauen und Männern mit Lernschwierigkeiten weiter entgegenzuwirken, bedarf ausreichender materieller und zeitlicher Ressourcen.

Die hohe gebündelte und sich ergänzende Kompetenz der Referentinnen und die entwickelte Qualität der Seminare sollen weiterhin zum Einsatz kommen.

Interessant wäre die Durchführung einer Wirkungsanalyse, die konkrete Auswirkungen auf die Arbeit der SeminarteilnehmerInnen und die strukturellen Bedingungen für Gewaltprävention, beleuchtet. Diese kann aus Ressourcenmangel dzt. leider nicht durchgeführt werden. In Folgeprojekten sollte der Wirkungsanalyse im Sinne der Überprüfung von Nachhaltigkeit Raum gegeben und bei der Projekteinreichung budgetiert werden.

Die Zusammenarbeit zwischen den Referentinnen der Seminare und der Evaluatorin gestaltete sich bis zum Schluss sehr konstruktiv. Die partizipative, formative Evaluation hat sich bewährt. Gerade im Feld der sozialen Arbeit ist es wichtig, qualitative und quantitative Erhebungsinstrumente einzusetzen, um den vielschichtigen Themen – in diesem Fall sexualisierte Gewalt und Prävention – gerecht zu werden.

### 3.3 Fachtagung „Sexualpädagogische Begleitung“

Im Zuge der Konzeptkonkretisierung wurde der Titel der Veranstaltung in „Sexualitätsbegleitung“ umbenannt, da die Veranstalterinnen verdeutlichen wollten, dass die angesprochenen Zielgruppen erwachsene Personen sind. Wenn gemeinhin von Pädagogik gesprochen wird, sind i.d.R. die Zielgruppen Kinder und Jugendliche gemeint.

Die Tagung fand am 15. November 2005 im Kardinal-König-Haus in Wien mit 154 TeilnehmerInnen, davon 40 Menschen mit Behinderungen, statt. Das Besondere an der Tagung war, dass sowohl Menschen mit und ohne Lernschwierigkeit bzw. Behinderungen eingeladen waren, also eine Tagung mit „integrativem“ Charakter. Hintergrund der Tagung war, dass nach wie vor in der Ausbildung und Einschulung von Fachkräften im Betreuungs- und Begleitungsbereich der Umgang mit Sexualität von Menschen in Betreuungsabhängigkeit nicht angemessen thematisiert wird. Die Wünsche und Bedürfnisse der betroffenen Menschen nach Sexualitätsbegleitung oder Assistenz werden nach wie vor kaum gehört (vgl. Projektantrag S. 35). Mit der Fachtagung sollte eine Plattform für das Thema geschaffen werden, die alle betroffenen Gruppen (Frauen und Männer in Betreuungsabhängigkeit, BetreuerInnen, PsychologInnen, SupervisorInnen usw.) zusammenbringen wollte.

Sowohl die Fachtagung als auch das gesamte Projekt „Offensive: *GewaltPrävention*. Information - Empowerment - Handeln gegen Gewalt“, ging von Ergebnissen div. Studien (Zemp et al. 1996 und 1997) aus, die wie oben schon angeführt belegen, dass sexuelle Aufklärung, Förderung und Stärkung der Selbstbestimmungsrechte und die Unterstützung zur selbstbestimmten Grenzsetzung die wichtigsten präventiven Maßnahmen sind. In diesem Sinne war es den Veranstalterinnen wichtig, das Thema Prävention sexualisierter Gewalt, implizit aufzugreifen und nicht explizit in den Vordergrund zu stellen, um Sexualität auch positiv zu besetzen.

#### 3.3.1 Prozessbegleitung

Die drei Hauptorganisatorinnen der Tagung (in der Folge Tagungsgruppe genannt) Mag<sup>a</sup>. Susi Bali, Dipl. HFB Ariane Hochleitner und Mag<sup>a</sup>. Marion Herbert von D.U.A.S.B. (die unabhängige Arbeitsgruppe für sexualpädagogische Begleitung für Menschen in Betreuungsabhängigkeit) organisierte die Tagung in Kooperation mit dem Verein Ninlil. Mit der Tagungsgruppe und der Evaluatorin gab es insgesamt 5 Treffen. Diese wurden ebenfalls wie von der Teamschulungsgruppe (vgl. Kap. 3.2) je nach Bedarf als Reflexionsrahmen auf der Inhalts-, Struktur- bzw. Organisations- und Interaktionsebene genutzt. Der Tagungsgruppe war einerseits wichtig im Rahmen der Prozessbegleitung die Perspektive einer „Außenstehenden“ zu bekommen, andererseits die eigene interne Arbeitsstruktur zu stärken, z.B. durch Terminvereinbarungen.

## **Inhaltsebene**

Auf der Inhaltsebene wurden Überlegungen angestellt, wo die Anwendung einer „einfachen Sprache“, die von möglichst allen TagungsteilnehmerInnen verstanden wird, notwendig und möglich ist. So wurden z.B. der Text zur Einladung, die Tagungsmappe mit den Abstracts der Vortragenden ebenso wie die Evaluationsinstrumente (schriftlicher Erhebungsbogen, Leitfragen für die Kurzinterviews siehe Anhang) darauf achtend, verfasst. Es wurden die Ziele der Tagung besprochen und die Evaluationsinstrumente festgelegt.

## **Struktur- bzw. Organisationsebene**

Auf der Ebene der Organisation wurde einerseits die behindertengerechte Planung der Tagung andererseits Aspekte der Tagungsstruktur wie Registrierungszeitraum, Assistenz, Anfertigen von Checklisten, Lift für RollstuhlfahrerInnen, Moderation usw. besprochen bzw. nachbesprochen. So konnten laufend Konkretisierungen vorgenommen werden.

## **Interaktionsebene**

Die Zusammenarbeit innerhalb der Tagungsgruppe verlief reibungslos und war durch einen wertschätzenden Umgang geprägt.

### **3.3.2 Zielformulierung**

Da zwischen der Einreichung des Projektes im Jahr 2003 und der Durchführung der Tagung Ende 2005 sehr viel Zeit vergangen war, wurden zu Beginn der Prozessbegleitung die operativen Ziele, die im Projektantrag formuliert wurden, besprochen und folgende Ziele (re-)formuliert:

- Abhaltung einer Fachtagung im Herbst 2005
- 4 Kurzreferate und eine Podiumsdiskussion
- 5 Workshops mit unterschiedlichen Interessensschwerpunkten
- Informationssammlung für die TagungsteilnehmerInnen
- Tagungsbericht soll an alle TeilnehmerInnen und relevanten Institutionen und AnbieterInnen von Ausbildungen geschickt werden
- Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen

Neben den operativen Zielen sollte durch die Evaluation auch überprüft werden, ob die TeilnehmerInnen die Tagung als wichtig empfanden und ob sie ihr Wissen erweitern konnten wie auch, ob genügend Raum und Zeit für Auseinandersetzung gegeben war.

### 3.3.3 Evaluation der Fachtagung

Die Evaluation der Fachtagung erfolgte deshalb auf 3 Ebenen. Die TagungsteilnehmerInnen wurden mittels eines schriftlichen Fragebogens, der nach den Anwendungskriterien der „people first“-Bewegung in Deutschland ausgearbeitet wurde, befragt. Der integrative Charakter der Tagung schloss also nicht nur die Tagungsplanung und Durchführung, sondern auch die Evaluation mit ein.

Während der Tagung wurden von Magdalena Kriegl und Klaudia Gusenbauer (beide StudentInnen der Erziehungswissenschaften) Kurzinterviews, fokussiert auf den integrativen Aspekt der Tagung, durchgeführt.

Eine Reflexion der Tagungsorganisatorinnen erfolgte ca. 4 Wochen nach der Tagung.

#### 3.3.3.1 Schriftliche Befragung

Die TeilnehmerInnen wurden, wie oben schon angeführt, mittels eines schriftlichen Fragebogens, der nach den Anwendungskriterien der „people first“-Bewegung in Deutschland ausgearbeitet wurde, befragt. Dies bedeutete konkret, ein Instrument zu entwickeln, das es möglichst vielen TagungsteilnehmerInnen ermöglichte, ihre Rückmeldungen zur Tagung abzugeben. Folgende Aspekte wurden bei der Erstellung des Fragebogens im Wesentlichen berücksichtigt: Schriftgröße min. 14 Pkt.; kurze Sätze; keine Fremdwörter; so wenig Fachsprache wie möglich; so wenig Nebensätze wie möglich (siehe Anhang 3). Jeweils ein Fragebogen wurde in die Tagungsmappe gelegt und kurz vor Tagungsschluss wurden die TeilnehmerInnen von der Moderatorin gebeten, diesen auszufüllen und auf dem Sitz liegen zu lassen. Einige TagungsteilnehmerInnen, die nicht lesen oder schreiben konnten, wurden von BetreuerInnen beim Ausfüllen unterstützt.

#### Ergebnisse der schriftlichen Befragung

103 ausgefüllte Fragebogen wurden retourniert und kamen zur Auswertung.

Für jedes Statement waren 3 Antwortvorschläge (ja, teilweise, nein) angegeben, die jeweils mit einem Piktogramm (☺☹☹) „übersetzt“ wurden.

Die nachfolgend angeführten Fragen zielten darauf ab zu erheben, ob die verschiedenen Angebote der Tagung (Vorträge, Workshops) für die TeilnehmerInnen verständlich und nützlich waren (1-3) und zu einem besseren Verständnis zwischen Menschen mit Behinderungen und Menschen ohne Behinderungen führten (5-7).

Weiters wurde nachgefragt, ob der Materialentwurf mit den dort aufgelegten Broschüren und Informationen hilfreich war (8, 11) und ob Ansätze von Vernetzung zu erkennen sind (4, 9-10). Die Zufriedenheit mit der Tagung (13-14) und die Wichtigkeit von Tagungen mit integrativem Charakter (12) wurde ebenfalls erhoben.

Es gilt anzumerken, dass die oben angeführten Themen je nach Bedarf und Ressourceneinsatz differenzierter erhoben werden können, nichts desto trotz geben die Ergebnisse interessante Hinweise.

<b>Fragen</b>	<b>ja</b>	<b>teilweise</b>	<b>nein</b>	<b>gesamt</b>
1. Die Vorträge habe ich gut verstanden.	97	5	0	102
2. Ich habe Neues dazu gelernt.	75	26	0	101
3. Der Workshop war wichtig für mich.	76	20	5	101
4. Ich habe genug Zeit gehabt, mit anderen zu reden.	49	39	14	102
5. Ich weiß jetzt besser was ich tun kann.	46	45	9	100
6. Ich verstehe jetzt Menschen besser, die betreut werden oder Assistenz brauchen.	72	23	6	101
7. Ich verstehe jetzt Menschen besser, die betreuen oder Assistenz geben.	52	32	8	92
8. Die Broschüren finde ich hilfreich.	74	19	2	95
9. Ich habe neue Menschen kennen gelernt.	59	29	14	102
10. Ich würde gerne mit ihnen weiterarbeiten.	71	21	2	94
11. Ich möchte noch mehr über Sexualitätsbegleitung wissen.	87	10	4	101
12. Tagungen für Menschen mit und ohne Behinderungen finde ich sehr wichtig.	97	3	0	100
13. Die Tagung hat mir gut gefallen.	93	10	0	103
14. Die Räume haben mir gut gefallen.	89	12	0	101

Zu den Statements „Die Vorträge habe ich gut verstanden“ (97), „Ich möchte noch mehr über Sexualitätsbegleitung wissen“ (87), „Tagungen für Menschen mit und ohne Behinderungen finde ich sehr wichtig“ (97), „Die Tagung hat mir gut gefallen“ (93) und „Die Räume haben mir gut gefallen“ (89) gab es sehr hohe Zustimmung (zw. 90% und fast 100%).

Für die Statements „Ich habe Neues dazu gelernt“ (75), „Der Workshop war wichtig für mich“ (76), „Ich verstehe jetzt Menschen besser, die betreut werden oder

Assistenz brauchen“ (72), „Die Broschüren finde ich hilfreich“ (74) und „Ich würde gerne mit ihnen weiterarbeiten“ (71) gab es die Zustimmung von ca. 2/3 der Befragten.

Einerseits kann dadurch gesagt werden, dass die Form der Vorträge, nämlich barrierefrei, also in einfacher Sprache sowohl von Menschen mit Behinderungen (Lernschwierigkeiten) verstanden und von BetreuerInnen akzeptiert werden. Das heißt auch, dass das Thema Sexualitätsbegleitung von Menschen mit Behinderungen nicht in einer komplizierten Fachsprache bearbeitet werden muss.

Eine weitere Schlussfolgerung ist, dass das Thema Sexualitätsbegleitung ein sehr wichtiges ist und dass die Tagung ein Schritt war, das Thema fundiert und qualitativ für eine große Bandbreite von Zielgruppen zu bearbeiten, dem weitere Schritte, z.B. weitere Tagungen oder andere Veranstaltungen, folgen sollen.

„Ich habe genug Zeit gehabt, mit anderen zu reden“ (49), „Ich habe neue Menschen kennen gelernt“ (59), „Ich weiß jetzt besser was ich tun kann“ (46) und „Ich verstehe jetzt Menschen besser, die betreuen oder Assistenz geben“ (52).

In diesem Zusammenhang kann gefragt werden, ob bei einer weiteren Tagung verstärkt der Fokus auf mögliche Handlungsoptionen gelegt werden soll. Dies könnte bedeuten vertiefter auf die Fragen, welche Möglichkeiten und rechtliche Rahmenbedingungen es für Menschen in Betreuungsabhängigkeit gibt und welche BetreuerInnen im Rahmen der Sexualitätsbegleitung haben, einzugehen. Ebenso könnte dem Spannungsfeld zwischen Organisationsvorgaben, moralischen Bewertungen und den Bedürfnissen der zu Betreuenden mehr Raum gegeben werden. Eine weitere Ebene sind Fragen wie z. B. welche Formen der Sexualitätsbegleitung für Menschen in Betreuungsabhängigkeit in Österreich ausgebaut bzw. weiterhin verstärkter thematisiert und umgesetzt werden könnten. Auch hier wäre das Spannungsfeld (Bedürfnisse versus Beschränkungen z. B. durch moralische Urteile), in dem sowohl die Menschen in Betreuungsabhängigkeit als auch Betreuende stehen, weiter zu thematisieren.

Eine weitere Überlegung ist, dem Vernetzungsgedanken verstärkt entgegen zu kommen. Um dies zu erreichen müssten gezielt Zeit und Räume für Vernetzung geschaffen werden. Neben den Pausen könnten z. B. Zeitpolster geschaffen werden, die explizit der Vernetzung gewidmet sind, um z. B. Formen der gemeinsamen Weiterarbeit entstehen zu lassen.



## **Was möchte ich sonst noch sagen?**

Diese Kategorie sollte die Möglichkeit bieten, in eigenen Worten Rückmeldungen zur Tagung zu geben. Sie wurde in mehr als der Hälfte der 103 retournierten Fragebogen genutzt, einerseits um Anregungen für zukünftige Veranstaltungen zu geben und andererseits um Anerkennung und Lob für die Veranstalterinnen auszudrücken. Nachfolgend sind die wesentlichsten Aspekte zusammengefasst:

### **Anregungen / Weiterentwicklung**

Ca. 1/5 der Befragten machten Anmerkungen zur Zeitstruktur der Tagung. Durch die Tatsache, dass viele RollstuhlfahrerInnen teilgenommen haben und nur ein Lift zur Verfügung stand, um in den Plenarsaal im ersten Stock zu kommen, verzögerte sich der Beginn der Veranstaltung. Diese Zeit wurde z.T. bei den Referaten bzw. anschließenden Diskussionen wieder eingespart. Das hatte zur Folge, dass TeilnehmerInnen kritisierten, es hätte nicht genügend Zeit für die Vorträge und die anschließenden Plenardiskussionen zur Verfügung gestanden und regten an, dies bei der nächsten Veranstaltung verstärkt zu berücksichtigen. Auch für die Arbeit in den Workshops sollte mehr Zeit zur Verfügung stehen. Da sehr viele TeilnehmerInnen in den Workshops am Nachmittag arbeiteten, wurde vorgeschlagen, kleinere Gruppen zu bilden, um ein besseres Arbeiten zu ermöglichen.

Für zukünftige Aktivitäten wurde die Gründung von Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen vorgeschlagen, die „stichhaltige“ Konzepte entwickeln und an politisch Handelnde weitergeben sollen (z.B. Rahmenbedingungen für Elternschaft von Menschen mit Behinderungen). Es sei eine jährliche Tagung wünschenswert und wichtig, z.B. zum Thema „wie sieht Sexualitätsbegleitung bei Menschen aus, die sich z.B. nicht verbal äußern können“. Starke Öffentlichkeitsarbeit sei notwendig, um die Thematik in die Gesellschaft und in die „Köpfe“ zu bringen.

### **Anerkennung für die Veranstalterinnen**

Auffallend war das starke positive Echo vieler TeilnehmerInnen. Ca. die Hälfte der Befragten gaben in diesem Sinne Rückmeldungen. Einige seien hier angeführt, um die positive Stimmung, die die Tagung begleitete, wiederzugeben:

- Idee, Menschen mit Lernschwierigkeit mit ein zu beziehen, ist sehr gut gelungen
- Der Tag wurde sehr effizient genutzt durch Vorträge und Workshops.
- habe es sehr gut gefunden
- danke für das Engagement aller Beteiligten – bitte weiter in diese Richtung
- Ich fand es großartig als ersten/weiteren Schritt zur Normalisierung eines Tabuthemas.
- Ich war teilweise sehr berührt und es hat gut getan, zu sehen, dass es so viele Menschen gibt, die sich sehr offen und menschlich mit diesem Thema auseinandersetzen.

- passt im Großen und Ganzen
- tolles Seminar
- danke für die Anregungen
- alles Gute, viel Freude noch und danke für die Mappe und den tollen Kugelschreiber
- Sie können stolz auf diese Veranstaltung und Ihre Arbeit sein
- Das erste Mal, dass ich eine integrative Tagung gut umgesetzt erlebt habe.
- Tagungen wie diese sind wichtig für die Vernetzung
- super Idee, Menschen mit und ohne Behinderung zusammen auf einer Tagung
- danke für das Tanzen
- Gut gelungen!
- Integrativer Aspekt ganz toll
- Ich fand es toll, dass bei dieser Tagung die Würde der Menschen so respektiert wurde – großes Danke an die Veranstalterinnen.

### 3.3.3.2 Mündliche Befragung

Während der Tagung wurden von 2 Studentinnen der Erziehungswissenschaften Kurzinterviews, fokussiert auf den *integrativen Aspekt* der Tagung, durchgeführt. Sie wurden dazu von der Evaluatorin intensiv gebrieft. In Übereinstimmung mit der Tagungsstruktur wurden die Interviews ab Mittag in den Pausen durchgeführt. Die Interviewerinnen hatten die Anweisung bei der Auswahl in etwa gleich viele Frauen wie Männer und Frauen und Männer mit Behinderungen und Frauen und Männer ohne Behinderungen zu befragen, um Ausgewogenheit herzustellen, was dem Grundanliegen der Tagung entsprach. Es wurden insgesamt 33 Frauen und Männer, davon ca. die Hälfte mit Behinderungen und die Hälfte ohne Behinderungen, befragt. Es ging nicht darum, Unterschiede im Antwortverhalten festzustellen, sondern darum, den TagungsteilnehmerInnen mit und ohne Behinderungen sowie Frauen und Männern die Möglichkeit zu geben ihre Meinung zur Tagung zu äußern.

Die Leitfragen (ebenfalls in einfacher Sprache) waren:

1. Was halten Sie von einer Tagung die für Menschen mit und ohne Behinderungen gemacht wird?
2. Was hat Ihnen besonders gefallen?
3. Was hat Ihnen gefehlt?
4. Möchten Sie sonst noch etwas dazu sagen?

Eine Vorlage mit den Interviewleitfragen findet sich in der Anlage 4.

## **Ergebnisse der mündlichen Befragung**

### **Was halten Sie von einer Tagung die für Menschen mit und ohne Behinderungen gemacht wird?**

Eindeutig fiel das Ergebnis auf die Frage aus, was von einer Tagung für Menschen mit und ohne Behinderungen gehalten wird. Alle Befragten gaben an, dass Tagungen mit integrativem Charakter absolut wichtig und notwendig seien. Einerseits gab es Verwunderung darüber, warum es nicht schon lange eine Selbstverständlichkeit sei, andererseits sei es an der Zeit, Veränderungen in Richtung Sexualassistenz einzuleiten. Durch die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen werde BetreuerInnen die Augen geöffnet, welche Fragen es gäbe und es sei höchste Zeit, miteinander zu sprechen und nicht „über Behinderte“ hinweg. Die meisten würden nicht wahrhaben wollen, dass Menschen mit Behinderungen ebenso Bedürfnisse nach Sexualität haben. Es sei Austausch möglich, man könne auf gegenseitige Wünsche eingehen und mehr voneinander hören und dadurch lernen. Nur so könne es funktionieren, da es um „unsere Bedürfnisse geht“. Eine Befragte nahm an, dass es ihre Arbeit in Zukunft erleichtere, da sie gesehen und gehört habe, wie es anderen gehe. Die Atmosphäre der Tagung sei im Gegensatz zu herkömmlichen Tagungen belebter, spannender und vielseitiger.

### **Was hat Ihnen besonders gefallen?**

Für eine Teilnehmerin war das gemäßigte Tempo, in dem gesprochen wurde, wichtig, da sie mitschreiben konnte. Das Thema Sexualität und Freundschaft sei spannend gewesen und dass Fragen zur Sexualität gestellt werden konnten.

Mit weißen Fähnchen konnten die TagungsteilnehmerInnen den ReferentInnen signalisieren, dass sie unverständlich bzw. zu schnell sprachen. Es wurde zwar im Plenum kaum davon Gebrauch gemacht, die Idee wurde aber von vielen als sehr gut befunden.

Wichtig sei gewesen zu hören, wo zum Thema Sexualität „Hilfe“ geholt werden könne; die Barrierefreiheit, leichte Sprache („wenn auch nicht immer gelungen“) und Assistenz sei wichtig für eine integrative Tagung und dass trotz Zeitnot immer wieder auf Fragen der Anwesenden eingegangen wurde.

Die Vortragende Dr.<sup>in</sup> Ahia Zemp sei sehr mitreißend und beeindruckend gewesen, weil sie sehr gut mit Menschen mit Lernschwierigkeiten umgehen könne.

„Mit Menschen mit Behinderungen zu sprechen und nicht über sie“ sei im Gegensatz zur eigentlichen Betreuungsarbeit innovativ. Auf dieser Tagung würden Defizite aufgezeigt, die in der alltäglichen Arbeit berücksichtigt werden müssten. Toll sei, dass so viele Menschen zusammengekommen seien und dass es sowohl „Aufklärung für BetreuerInnen und AssistentInnen“ gäbe. Die Vortragenden hätten sich gut auf Menschen mit Lernschwierigkeiten eingestellt, der integrative Gedanke ziehe sich durch alle Ebenen. Die Tagung habe einen Rahmen für Dialog geboten,

alle TeilnehmerInnen seien angesprochen gewesen, besonders gefallen hätten die breit gefächerten Meinungen.

### **Was hat Ihnen gefehlt?**

Bei dieser Frage wurde hauptsächlich das Zeitmanagement angesprochen, im Sinne von zu wenig Zeit für die Diskussionen. Es wurde angeregt, bei der Organisation Zeitinseln einzubauen und mehr Redezeit für das Plenum einzuplanen. Die Zeit sei zu kurz gewesen, allerdings gäbe es auch Materialien, mit denen man weiterarbeiten könne. Der erste und zweite Vortrag seien ausführlich gewesen, die zwei darauffolgenden seien zu kurz gewesen, man habe kaum etwas erfahren. Eine Teilnehmerin sagte, sie wolle „mehr Vorträge über das Recht, was wir Menschen mit Lernschwierigkeiten haben dürfen“.

Ein zweiter Aspekt betraf die Sprache. Ein Befragter kritisierte, dass Menschen mit Behinderungen nicht die ganze Zeit angesprochen wurden. Der Einsatz der leichten Sprache sei nicht immer gelungen, Gebärdensprache und visuelle Unterstützung mit Bildern habe gefehlt.

Ein dritter Aspekt betraf die Möglichkeit des Vernetzens. Diese solle auf einer nächsten Tagung verbessert, mehr Möglichkeiten für Austausch und Gespräche sollen eingeplant werden.

### **Was wollen Sie abschließend noch sagen?**

Auch hier wurde sehr viel Lob und Anerkennung für die Veranstalterinnen ausgesprochen: z.B. „schöne Veranstaltung“; „sehr gelungen, weiter so“; „mir geht's gut“; „bin total begeistert, soll öfter stattfinden“; „sehr professionell, gut organisiert, kann viel mitnehmen“ und „es solle zum Thema Sexualassistenz in Österreich weitergearbeitet werden“.

### 3.3.3.3 Reflexion der Tagungsorganisatorinnen

Die Veranstalterinnen beurteilten die Tagung ebenfalls als sehr gelungen, allem voran das Zusammenbringen von Menschen mit Behinderungen und Menschen ohne Behinderungen. Ein Merkmal dafür sei, dass sich in den Plenumsdiskussionen nach den Referaten mehr Menschen mit Behinderungen zu Wort gemeldet haben, was einerseits bedeute, dass sie sich angesprochen fühlten und andererseits der Rahmen dafür adäquat gewesen sei.

Wichtig für das Gelingen der Tagung sei die Moderation gewesen, die von einer externen Moderatorin durchgeführt wurde. Dies habe die Veranstalterinnen entlastet.

Die Zusammenarbeit des Vereins Ninlil und D.U.A.S.B. sei ebenfalls sehr gut gewesen. MitarbeiterInnen von Ninlil seien sowohl an der Organisation, als auch bei der Tagung vor Ort anwesend gewesen und unterstützten, wo es notwendig war.

Der Zeitfaktor sei das größte Problem gewesen, da wie oben schon erwähnt nur ein Lift zur Verfügung stand, in dem nur jeweils 1 RollstuhlfahrerIn Platz fand. Dadurch verzögerte sich der Beginn und die geplante Zeitstruktur erheblich. Die Veranstalterinnen zogen dadurch und durch das große Interesse der ca. 150 TeilnehmerInnen den Schluss, dass Tagungen zu diesem Thema in Zukunft entweder zweitägig sein sollten oder z. B. weniger Referate im selben Zeitraum angeboten werden sollten. Der Registrierungszeitraum müsse anders organisiert werden.

Die ReferentInnen hatten die Vorgabe, ihre Vorträge in einfacher Sprache zu verfassen. Zwei der 4 Referate seien in diesem Sinne sehr gelungen, die anderen eher nicht. Eine Möglichkeit sei es zukünftigen ReferentInnen Beispieltexzte oder die Regeln, wie Texte in einfacher Sprache zu verfassen seien, zur Verfügung zu stellen.

### 3.3.4 Zielerreichung

Operative Ziele:

- Abhaltung einer Fachtagung im Herbst 2005 (wurde im November 2005 durchgeführt)
- 4 Kurzreferate und eine Podiumsdiskussion
- 5 Workshops mit unterschiedlichen Interessensschwerpunkten
- Eine Informationssammlung von Ressourcen im Bereich der Sexualitätsbegleitung soll vorgestellt werden
- Tagungsbericht soll nach der Tagung an alle TeilnehmerInnen, relevante Institutionen und AnbieterInnen von Ausbildungen mitgeschickt werden
- Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen

Die Fachtagung wurde am 15. November 2005 im Kardinal-König-Haus in Wien durchgeführt.

Folgende 4 Kurzreferate mit anschließender Podiumsdiskussion gab es zu den Themen:

1. Unterstützung und Begleitung bei Sexualität und Beziehung (Dr<sup>in</sup>. Ahia Zemp)
2. Unsere Erfahrungen mit Liebe, Sex und Betreuung (WIBS-Selbstvertretungsgruppe: Monika Rauchberger, Reinhard Köbler, Ulrike Gritsch)
3. Wie ist der derzeitige Stand in Ausbildung und Weiterbildung der BetreuerInnen? (Johann Tausch)
4. Liebe, Sex und viele Fragen? (Dr<sup>in</sup>. Doris Krottmayr)

Anstatt der 5 geplanten wurden sogar 7 Workshops angeboten, unter denen die TeilnehmerInnen auswählen konnten:

1. Tanzen – Miteinander reden ohne zu sprechen (Elisabeth Löffler)
2. „Und morgen geh' ich in die Stadt und such mir einen Freund!“ (Dr<sup>in</sup>. Doris Krottmayr)
3. Schwul-Lesbisch- und Transgender-Menschen mit Lernschwierigkeiten (Dr. Dieter Schmutzer)
4. Wie können Begleitung für Sexualität und Beziehung aussehen? (Dr<sup>in</sup>. Ahia Zemp)
5. Sex tut uns so gut wie euch (WIBS – Monika Rauchberger, Reinhard Köbler, Ulrike Gritsch)
6. Liebe, Sex, Betreuung ... und Recht? (Dr. Heinz Trompisch)
7. Voraussetzung für eine gute sexualpädagogische Begleitung (Ariane Hochleitner)

Die Informationssammlung ist lt. Organisatorinnen im Entstehen, es sollen Adressen, Links und eine Materialsammlung für BetreuerInnen und Menschen in Betreuungsabhängigkeit entstehen (Stand März 2006).

Der Tagungsbericht ist ebenfalls in Arbeit (Stand März 2006).

**Barrierefreiheit** bzw. integrativer Aspekt wurden auf vielen Ebenen berücksichtigt:

- Selbstvertretungsgruppe als ReferentInnen
- rollstuhlgerechte Tagungsräumlichkeiten
- Assistenz und Fachpersonal wurden zur Verfügung gestellt
- kein Tagungsbeitrag für Menschen mit Lernschwierigkeiten, da sie oftmals über kein eigenes Einkommen verfügen
- Tagungsmaterial in einfacher Sprache und großer Schrift
- die ReferentInnen waren ebenfalls angehalten in einfacher Sprache zu sprechen
- die TagungsteilnehmerInnen konnten mit weißen Fähnchen signalisieren, wenn etwas nicht verstanden wurde bzw. die ReferentInnen zu schnell oder zu kompliziert sprachen

- Evaluationsmethoden auf die Zielgruppe abgestimmt (einfache Sprache, Piktogramme ...)

### 3.3.5 Zusammenfassung und Anregungen

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die operativen Ziele der Tagung durchwegs erreicht wurden. Aufgrund der schriftlichen und mündlichen Rückmeldungen der TagungsteilnehmerInnen kann ebenfalls gesagt werden, dass die Veranstaltung sehr gut bewertet wurde und sicher auch Vorzeigecharakter hat.

Der integrative Aspekt und der doch sehr gelungene Versuch, die Tagung barrierefrei (auf vielen Ebenen) zu gestalten kam sehr positiv bei den TeilnehmerInnen an.

Vortragende, die kaum oder keine Übung im Umgang mit leichter Sprache haben, sollten bei der „Übersetzung“ unterstützt werden, um zu gewährleisten, dass diese Grundlage für eine Integration während z.B. einer nächsten Tagung geschaffen wird. Es können wie oben schon erwähnt Texte und Regeln zur Verfügung gestellt werden, allerdings braucht es auch eine gewisse Übung. So könnten z.B. den Organisatorinnen die Referate im Vorfeld zur Verfügung gestellt werden, damit sie Rückmeldungen in Bezug auf die leichte Sprache geben können.

Innovatives Potenzial ist einerseits in der integrativen Ausrichtung der Tagung zu sehen, andererseits in der Beschäftigung mit dem Thema selbst. Ein weiterer positiver Aspekt ist der Einbezug des Themas schwul, lesbisch, transgender, das nach wie vor ein großes gesellschaftliches Tabu ist, ganz besonders in Bezug auf Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Ein Aspekt, der bei einer nächsten Veranstaltung zu berücksichtigen ist, ist der interkulturelle Aspekt. Es muss gefragt werden, wie MigrantInnen verstärkt angesprochen werden können, um Zugänge zu solchen wichtigen Veranstaltungen zu schaffen.

## 4 Schnittstelle Gesamtkoordination und Evaluation

Fast alle Beteiligten setzten ihre Projekte neben ihren Erwerbsarbeiten um, dadurch gab es wenig Möglichkeit zu gemeinsamen Treffen der drei Teilprojekte. Umso wichtiger war die Kommunikation mit der Projektkoordinatorin Elisabeth Buxhofer und der Evaluatorin, die alle drei Teilprojekte begleitete. Mit Einwilligung der Verantwortlichen der Teilprojekte wurden Informationen ausgetauscht. Neben den 4 Treffen mit der Projektkoordinatorin Elisabeth Buxhofer erfolgte die Kommunikation telefonisch und per Mail.

Für ein nächstes Projekt in dieser Größenordnung wäre es sinnvoll, Treffen aller Organisatorinnen der Teilprojekte einzuplanen, um gegenseitig voneinander zu profitieren und die laufenden Erkenntnisse zu nutzen.

## 5 Zusammenfassung

Wie im Zwischenbericht vom 30. 4. 2005 schon beschrieben, arbeiteten die Teilprojekte weitgehend unabhängig voneinander, aber es ergaben sich auch Zusammenarbeitsformen und Synergien. Der Verein Ninlil und D.U.A.S.B. arbeiteten an der Organisation der Tagung zusammen und Referentinnen der Teamschulungen nahmen an Tagungworkshops teil. Aus der Teilnahme am Workshop zu rechtlichen Aspekten der Sexualitätsbegleitung von Menschen mit Lernschwierigkeiten entstand die Idee, eine Arbeitsgruppe mit RechtsexpertInnen ins Leben zu rufen, die einerseits am Thema Sexualitätsbegleitung andererseits an Prävention und sexualisierter Gewalt arbeiten.

"Solange Sexualität bei Menschen mit geistiger Behinderung ein Tabuthema ist, wird sexueller Missbrauch ebenfalls tabuisiert bleiben: Missbrauch, Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen und sexuelle Gewalt werden zumeist eng mit Sexualität verknüpft. (...) Sexuelle Gewalt, sexueller Missbrauch ist jedoch ein Missbrauch von Macht, sexuelle Gewalt ist ein Akt der Gewalt, nicht der Sexualität. Wenn wir in Einrichtungen beginnen wollen, über Schutz vor sexueller Gewalt nachzudenken, müssen wir zunächst die Vermischung von Sexualität und sexueller Gewalt aufheben." (Jahn; Eilers in: Herzog / Tergeist 1996:181) (vgl. Projektantrag S. 41)

Wie die oben angeführten Berichte zur Umsetzung der jeweiligen Teilprojekte veranschaulichen, kann das gesamte Projekt „Offensive: GewaltPrävention. Information – Empowerment – Handeln gegen Gewalt“ als erfolgreich umgesetzt bezeichnet werden. Durch die unterschiedlichen Veranstaltungen konnte an ca. 240 TeilnehmerInnen ein vielschichtiges Know-how weitergegeben und Austauschmöglichkeiten geschaffen werden. In diesem Sinne wurden wichtige



Schritte zur Enttabuisierung gesetzt und wichtige Schritte zur Differenzierung von Sexualität und sexueller Gewalt geleistet.

## Literaturverzeichnis

Barzen, Karin. Behinderte Frauen in unserer Gesellschaft. Lebensbedingungen und Probleme einer wenig beachteten Minderheit. Bonn, 1988.

Firlinger, Beate. Buch der Begriffe. Sprache Behinderung Integration. Wien, 2003.

Bundesministerium für Frauenangelegenheiten. Gegen sexuelle Gewalt handeln. Wien, 1994.

Firlinger, Beate / Braunreiter, Michaela / Aubrecht, Brigitta. MAINual. Handbuch Barrierefreie Öffentlichkeit. Information Kommunikation Inklusion. Main\_Medienarbeit Integrativ Wien, 2005.

Netzwerk People First Deutschland e.V. Wörterbuch für leichte Sprache. Kassel, Mai 2004.

Schildmann, Ulrike. Lebensbedingungen behinderter Frauen. Aspekte ihrer gesellschaftlichen Unterdrückung. Giessen, 1983.

Zemp, Ahia / Pircher, Erika. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung. Wien, 1996.

## Anhang

**Anhang 1:** Fragebogen Empowermentseminare

**Anhang 2:** Fragebogen Teamschulungen

**Anhang 3:** Fragebogen Tagung

**Anhang 4:** Leitfaden Kurzinterviews Tagung